

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

49. Jahrgang.

Nr. 57.

Neuenbürg, Sonntag den 12. April

1891.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen in Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Schlächtereikonzessionsgesuch.

Der Ochsenwirt Johannes Weber in Oberlengenhardt beabsichtigt in der an die nördliche Langseite seines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes Nr. 136 anzubauenden Scheuer ein Schlachthof einzurichten.

Etwaige Einwendungen hiegegen sind binnen vierzehn Tagen beim Oberamt anzubringen, nach Ablauf dieser Frist können solche in dem Verfahren nicht mehr geltend gemacht werden.

Die Beschreibung, die Zeichnungen und die Pläne sind in der vorbezeichneten Zeit während der gewöhnlichen Dienststunden in der Oberamtskanzlei und im Rathaus in Oberlengenhardt zur Einsicht aufgelegt. Den 10. April 1891.

R. Oberamt.
Hofmann.

Neuenbürg.

Bekanntmachung.

In Engelsbrand ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Den 10. April 1891.

R. Oberamt.
Hofmann.

Revier Hofstett.

Stammholzverkauf.

Am Dienstag den 21. April vormittags 11 1/2 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Distr. I Frohnwald, Abt. 32 Teufelsmühle, Abt. 42 Burrenmad, Abt. 60 Haldenbrunnen, Distr. II. Bergwald Abt. 12 Hühnerbach, Abt. 34 Schachenwies und Scheidholz aus Distr. I. Frohnwald Abt. 55 Rehbühl und 57 Säggberg:

- 1503 St. Forchen-Langholz I.—V. Kl. mit 1483 Fm.,
- 1339 „ Tannen-Langholz I.—V. Kl. mit 923 Fm.,
- 91 „ Forchen-Säggholz I.—III. Kl. mit 51 Fm.,
- 272 „ Tannen-Säggholz I.—III. Kl. mit 136 Fm.

Revier Langenbrand.

Holzverkauf.

Am Montag den 20. April vormittags 10 Uhr auf dem alten Rathaus in Langenbrand aus den Staatswaldungen Hirschgarten, Weinsteige und Hirschplatte des Distrikts

Sundsthal, Ob. und Unt. Förtelberg, Delschläger und Streuwies des Distrikts Hengstberg:

494 St. Langholz mit 11 Fm. III. Kl., 37 Fm. IV. Kl., 44 Fm. V. Kl., 8 St. Säggholz mit 2 Fm. II., 1 Fm. III. Kl.; Beugholz aus obigen Waldteilen und verschiedenen weiteren des Distrikts Sundsthal: 1 Km. buchene Prügel, 3 Km. Nadelholz-Scheiter, 112 Km. Nadelholz-Prügel, 148 Km. Nadelholz-Anbruch. Streureis geschätzt zu 250 Wellen.

Sämtliches Holz ist an die Wege angezündet.

Revier Hofstett.

Brennholzverkauf.

Am Samstag den 18. April vormittags 10 1/2 Uhr in der Sonne zu Nischelberg aus II. Bergwald 31 Leonhardtswald, 34 Schachenmoos und 39 Häuslesflinge: 13 Km. Nadelholz-Scheiter, 91 dto. Prügel und 29 dto. Anbruch-meist Forchen-Holz.

Revier Hirsau.

Verkauf von Reifsch und Laub

am Dienstag den 14. d. Mts. nachmittags 5 Uhr im Löwen in Oberreichenbach aus untere Blindbachhalde: 2680 St. Nadelreis in Flächenlosen, worunter Stängchen verschiedener Art; sowie das Laub von 2 Wegen im Blindberg zur Selbstaufbereitung.

Neuenbürg.

Aufforderung.

Im Monat März 1891 sind gestorben:

- I. von Neuenbürg:
 1. Jakob Friedrich Knodel, Schneider,
 2. Ehn. Friedrich Knöller, Schneider,
 3. Wilhelm Balzer, Fuhrmann,
 4. Karl Wilh. Haist, Sensenschmied,
- II. von Arnbach:
 5. Gottlieb Strobel, Maurermeister,
- III. von Birkenfeld:
 6. Christiane Regelman, led. Fabrikarbeiterin,
- 7. Johann Georg Seuffer, Steinhauers Wtw.,
- IV. von Dennaich:
 8. Andreas Aldinger, ref. Schultheiß,
 9. Katharine Becker,
- VI. von Ottenhausen:
 10. Jakob Friedr. Kiefer, Bauern Ehefr.,

- VII. von Oberniebelsbach:
 11. Jakob Roser, Bauern Ehefrau,
- VIII. von Unterniebelsbach:
 12. Philipp Ott, Bauer,
 - IX. von Waldrennach:
 13. Wilhelm Kraut, Schreiner,
 - X. von Gräfenhausen:
 14. Christian Fintbeiner, Sensenschmied von der mittl. Sensenfabrik.

Ansprüche bittet man binnen 6 Tagen geltend zu machen.

Den 10. April 1891.

R. Gerichtsnotariat.
Dipper.

Neuenbürg.

Am nächsten Montag den 13. d. Mts. vormittags 11 Uhr wird von den städtischen Thalwiesen zwei Stück im Weßgehalt von 30 a 56 qm auf 7 Jahre — bis Martini 1897 — im öffentl. Aufstreich **verpachtet**. Stadtschultheißenamt.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Ein kräftiger Junge

findet eine Lehrstelle bei Christian Geußle, Schmied u. Windenmacher.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet **das erste und grösste**

Bettfedern-Lager

von

C. F. Kehnroth, Hamburg

zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) neue Bettfedern für 60 S das Pfd. sehr gute Sorte für 1 M 25 S „ prima Halbdaunen 1 M 60 S u. 2 M prima Halbdaunen hochfein 2 M 35 S „ prima Ganzdaunen (Flaum) 2,50 u. 3 M

Bei Abnahme von 50 Pfund 5 % Rabatt. Umtausch gestattet.

Neuenbürg.

Einen ordentlichen Lehrlingen

der die Bäckerei erlernen will, nimmt in die Lehre

Wtw. Schill zum Hirsch.



Neuenbürg.
Chr. Höhn, Uhrmacher.



Gute Waare. — Garantie.

Neuenbürg.
Zaunstangen
verkauft
Gottlieb Blaisch, Zimmermann.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschen, echt nordische **Bettfedern.**
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Wd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr dünn) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Rohpreis. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pocher & Co. in Herford i. Westf.

Formulare
jeder Art
für Behörden und Private
hält vorrätig Chr. Mees.

Wer Husten hat,
versuche die seit Jahren bewährten und hochgeschätzten **Spitzwegerich-Br.-Bonbons** in Packeten à 20 u. 40 **Spitzwegerich-Brust-Saft** in Fläschchen à 50 **Carl Mill** in Stuttgart.
Nur acht bei C. Bürgstein, Konditor und C. Helber in Neuenbürg; B. Brosius, Kond. in Herrenalb.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.
Neuenbürg, 10. April. Aus dem Oberamtsbezirk sind bis jetzt Altersrentengesuche eingereicht worden: 33, davon wurden genehmigt: 18 mit einer Jahresrente von zusammen 2401 M. 80 S., zurückgezogen 3, abgewiesen 3, sind noch anhängig 9.

Kronik.

Deutschland.

Münster, 10. April. Der Kaiser hat dem General von Albedyll den Schwarzen Adler-Orden verliehen.

Köln, 10. April. Die Kaiserin Friedrich und Prinzessin Margarethe trafen heute mittag hier ein. Zum Empfang waren Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe und Prinzessin Viktoria von Bonn hier eingetroffen. Nachdem die Herrschaften im Fürstenzimmer das Essen eingenommen hatten, reisten sie um 3 Uhr nach Bonn ab.

Köln, 9. April. Der Rheinstrom ist auf 5 Meter 15 Cm. gestiegen. Der Ober-Rhein steigt weiter, nur die Mosel fällt.

Aachen, 10. April. Der Bäcker Weiler und seine Ehefrau wurden heute Nacht von einem Gesellen räuberisch überfallen und durch Beilhiebe schwer verletzt. Weiler ist gestorben; der Zustand seiner Frau ist hoffnungslos. Der Thäter ist entflohen.

Hannover, 8. April. Der Einsturz eines dreistöckigen Neubaus in Linden bei Hannover begrub gestern drei Arbeiter, die zufällig im Keller beschäftigt waren, während die übrigen bei dem Bau beschäftigten 20 Arbeiter wegen Regens weiters nicht erschienen waren. Ein Maurergeselle und ein Lehrling wurden bewußtlos unter den Trümmern hervorgeholt, erholten sich aber bald im Krankenhaus. Der Lehrling ist unverletzt geblieben, der Geselle anscheinend nicht schwer verletzt, der dritte, ein Maurerpolier, war bis gestern Abend noch nicht zutage gefördert.

Königs hofen. In schrecklicher Weise ist ein 2jähriges Mädchen hier ums Leben gekommen. Das Kind erfaßte eine auf dem Tische stehende Lampe, diese fiel um und das brennende Del ergoß sich über die Kleider der Armen. Nach mehrstündigen qualvollen Schmerzen wurde das Kind durch den Tod erlöst.

Württemberg.

Stuttgart, 9. April. Heute Nacht 3 Uhr feuerte in der Kronprinzstraße ein den besseren Ständen angehöriger Mann auf den Nachtposten vor dem Kanzleigebäude, dem sogen. Stockgebäude einen Revolver schuß ab, ohne zu treffen, worauf der Bedrohte, ein Einjährig-Freiwilliger, den Attentäter zu fassen versuchte. Während des Kampfes, kaum eine Minute nach dem ersten, fiel der zweite Schuß, glücklicherweise ohne zu treffen; nun eilte zur Hintertüre des Stockgebäudes heraus der Wächter und Heizer Jakob Jäger dem Posten zu Hilfe. Er ergriff die Hand des Attentäters, in welcher derselbe den Revolver hatte, der soeben wieder knackte, ohne loszugehen, und zwang ihn die Waffe fallen zu lassen. Mit großer Kraft wehrte sich der Angreifer, doch gelang es Jäger, ihn bald zu Boden zu werfen und festzuhalten, bis ein Schutzmann zu seiner Verhaftung herbeieilte. Auf der Königsstraße sträubte sich der Festgenommene auf das heftigste und es bedurfte dreier Männer, um ihn zur Polizei zu bringen. Dabei schrie er so laut um Hilfe, daß sich trotz der frühen Stunde die Fenster der Königsstraße öffneten und die aus

dem Schlafe Gestörten erschreckt nach der Ursache des Lärmes sahen. Der Thäter ist dem Vernehmen nach ein geistesgestörter früherer Offizier.

Stuttgart, 9. April. Die Fälle des unberechtigten Dienstaustritts mehrten sich immer bemerkenswerter. Dit unter den wichtigsten Vorwänden werden die Stellen verlassen, und in der Regel gerade dann, wenn man weiß, daß die Herrschaft in Verlegenheit kommt. Erfolgt dann auf Grund der Gesindeordnung eine polizeiliche Strafe, so tragen die von ihr Betroffenen auf gerichtliche Entscheidung an, in der Hoffnung, alsdann ihre Freisprechung zu erzielen. Daß nebenbei versucht wird, die Herrschaft zu blamieren, ist selbstverständlich. Es mag nun bei dieser Gelegenheit zur Kenntnis weiterer Kreise und zur Dornachtung hier erwähnt werden, daß aus Anlaß eines heute vor dem hiesigen Schöffengericht zur Erledigung gekommenen Falles der Präsident die Aeußerung gethan hat, es sei endlich einmal an der Zeit, dem Unfug, bei polizeilichen Strafverfügungen wegen unberechtigten Dienst-Austritts auf gerichtliche Entscheidung anzutragen, energisch entgegenzutreten. — Daß Müßiggang und Hang zum Trinken unter gewissen Umständen gerichtlich geahndet werden kann, ist eine Bestimmung unseres Strafgesetzbuches, welche in nicht juristischen Kreisen wenig bekannt ist, auch verhältnismäßig selten zur Anwendung gelangt, trotzdem aber zu Recht besteht. Es ist dies Ziffer 5 des § 361. Ein hiesiger Arbeiter, Familienvater, wurde auf Grund dieser Bestimmung heute zu einer Haftstrafe von 4 Tagen verurteilt, weil er seit geraumer Zeit ein wenig arbeitsreiches Leben führt, gerne trinkt und die Seinen deshalb auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind.

Den Kronleuchter, welcher anlässlich der Einführung der elektrischen Beleuchtung für die Bahnhofsanlagen in Ulm für den „Fürstenjalon“ bestimmt war, traf ein schlimmes Schicksal. Der Leuchter, welcher aus Berlin wohlbehalten ankam, aber eine zeitlang unberührt bei Seite gestellt war, wurde aus Versehen mit einer Anzahl leerer Kisten wieder nach Berlin zurückgeschickt, wo er in Scherben zertrümmert anlangte. Derselbe war zu 600 M. gewertet.

Im Oberamt Ehingen entlud sich am Montag nachmittag unter Blitz und Donner das erste Gewitter mit starkem Regen, untermischt mit Hagelkörnern. Dasselbe hat auch bereits ein Menschenleben zum Opfer gefordert, indem die Frau des Polizeidieners K. in Ingerfingen vom Blitze erschlagen wurde.

Von Seiten des Ausschusses des „Schwäbischen Sängerbundes“ wurde Kottweil als Festort für das im Jahre 1892 abzuhaltende Sängertfest bestimmt; es mußte jedoch die Stadt das an sie gestellte Ansuchen ablehnen, weil daselbst kein Platz ist, um über 3000 Sänger zu beherbergen.

Ausland.

Paris, 9. April. 300 Arbeiter einer Glasfabrik in Pantin bei Paris haben eine Arbeitseinstellung unter dem Vorwande angekündigt, daß einer der Meister Ausländer sei. Sie verlangen seine Ent-

lassung als Arbeit.
Lond o
beschloß, die
Besuche in G
adresse in
überreichen
San s
Wihmann
an den G
— Der „Re
Darstellung
tion Z i n t g
Einzelheiten
die Bafutis
mitteilt, Zin
der erforderl
burg aufbre
setzen.

Erzähl

„Nanny,
nehmen, daß
gesprochen,
noch Dein V
ruhig.
„Das w
ich nicht ein
spreche!“ ric
fählte, wie
Aeußerungen
Unrecht seht
ich noch lan
Du bist eine
Menschen ein
geht, hilf r
Beweisung
wird.“
„Aber,
nim doch
Klara, „wi
zu helfen is
einmal nicht
wilt.“
„O, Du
Nanny schn
wußte es. D
Klara lä
habe meiner
noch liegen,
Thaler, die
„Hundert
fünfhundert
wenn der
erhält, ist er
kommt Zeit,
So laß
noch abreißen
„dann komm
„Ei da b
Frau Komm
rief die jung
dem Becher,
bis dahin ne
„Daß mich
Welt betrach
so viel Aufst
um und um
prächtig, daß
und Smara
noch nicht g
so dumm sei



lassung als Bedingung ihrer Rückkehr zur Arbeit.

London, 9. April. Der Gemeinderat beschloß, dem deutschen Kaiser bei seinem Besuche in England eine Bewillkommungsadresse in einem goldenen Kästchen zu überreichen.

Sansibar, 10. April. Major von Wismann übergab heute die Geschäfte an den Gouverneur Frhrn. v. Soden. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Darstellung über den Verlauf der Expedition Zintgraff in Kamerun, welche die Einzelheiten der neuesten Kämpfe gegen die Basutis im Wesentlichen bestätigt und mittelt, Zintgraff werde nach Beschaffung der erforderlichen Verstärkungen nach Waliburg aufbrechen und die Expedition fortsetzen.

Miszellen.

G h t.

Erzählung von Jenny Hirsch. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

„Nanny, zu Deiner Ehre will ich annehmen, daß Du in der Aufregung Dinge gesprochen, von denen weder Dein Herz noch Dein Verstand weiß,“ begann Klara ruhig.

„Das wird ja immer besser, nun soll ich nicht einmal mehr wissen, was ich spreche!“ rief Nanny, die gerade weil sie fühlte, wie ungerecht und unzeit ihre Äußerungen gewesen, die Schwester ins Unrecht setzen wollte. „Aber was rede ich noch lange mit Dir, ich weiß es ja, Du bist eine Egoistin, Du kannst keinem Menschen ein Opfer bringen; wohl, ich geht, hilf mir nicht, überlaß mich der Beweislung. Du wirst sehen, was daraus entsteht.“

„Aber, Nanny, ich bitte Dich, so nimm doch nur Bernunft an,“ mahnte Klara. „Wir wollen überlegen, wie Dir zu helfen ist, wenn Du Dich denn nun einmal nicht an Deinen Mann wenden willst.“

„O, Du willst mir doch helfen,“ rief Nanny schnell umgestimmt. „ja, ja, ich warte es. Du läßt mich nicht untergehen.“

Klara lächelte still vor sich hin. „Ich habe meinen letzten Vierteljahresgehalt noch liegen, es sind einhundertundfünfzig Thaler, die will ich Dir geben.“

„Hundertfünfzig Thaler und ich brauche fünfshundert! Aber meinerwegen, gib her, wenn der Jude eine Abschlagszahlung erhält, ist er auch noch ein Weilchen still, kommt Zeit, kommt Rat.“

„So laß mich nur erst den Becher hier noch abreiben und wegstellen,“ sagte Klara. „dann komm mit in mein Zimmer.“

„Ei da bekommt man ja den Schatz der Frau Kommerzienrätin einmal zu sehen!“ rief die junge Frau und griff hastig nach dem Becher, den sie in ihrer Aufregung bis dahin noch gar nicht bemerkt hatte. „Laß mich doch das alte Wunder der Welt betrachten. Also davon macht man so viel Aufhebens,“ fuhr sie das Kleinod um und um drehend fort. „die Steine sind prächtig, das muß ich sagen, solche Rubinen und Smaragden habe ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Nein, wie kann man so dumm sein!“

„Wie meinst Du das?“ fragte Klara, die zwar bei ihrer Schwester an seltsame Sprünge gewöhnt war, ihr aber in diesem Augenblicke doch nicht zu folgen vermochte.

„Wie kann man diese Steine an solchem Tafelgeschirr sitzen lassen, das man in einem mit Sammet ausgeschlagenen Kasten einschließt, gerade wie es die Juden mit ihrer Thora machen, was auch wahrscheinlich von Thorheit herkommt. Wir sollten die Steine nicht lange so unnütz liegen, das gäbe einen Schmutz mit roten und einen mit grünen Steinen, um den mich eine Königin beneiden könnte. Wenn ich mir den in Italien fassen ließe!“

Klara nahm ihr den Becher aus der Hand, setzte ihn in den Schrank, verschloß die Thür und warf den Schlüssel in das auf dem Tisch stehende Körbchen.

„Du hast wohl Furcht, ich eigne mir den Schatz, dessen Hüter Du bist, mit Gewalt an,“ lachte die Schwester. „wenn ich ihn augenblicklich in Versuchung geben könnte, wer weiß, was geschähe. Aber hole mir das Geld, ich will dich lieber hier erwarten, ich muß sogleich wieder fort.“

Klara entfernte sich und trat nach einigen Minuten, ein Tuch über den Arm tragend, wieder in das Zimmer. Nanny hielt beide Hände im Muff und nahm, als sie ihr das Geld in einem Kouvert hinreichte, nur eine Hand heraus, mit der sie es ergriff und in die Tasche steckte, worauf sie die Hand sogleich wieder im Muff verbarg. „Vielen Dank, Klara,“ sagte sie darauf flüchtig. „ich nehme jetzt sofort eine Droschke und fahre zu Silkenhain.“ Damit wandte sie sich nach der Glashür.

„Willst Du denn wieder durch den Garten?“

„Es ist Gesetz der Geister und Gespenster,“ zitierte sie eigentümlich aufgeregt. „Laß mich hinaus, wo ich hereingekommen bin, es ist das beste, man weiß dann nicht, daß ich hier war.“

„So werde ich Dich begleiten,“ sagte Klara, schnell nach einem Tuche greifend und es um Kopf und Schultern hüllend, „um hinter Dir die Thür zu schließen.“

Beide Schwestern entfernten sich durch die Glashür. Nach Verlauf von etwa zehn Minuten kehrte Klara zurück, nahm den Schlüsselloch, den sie auf dem Tisch zurückgelassen hatte, und die Lampe und begab sich nach ihrem Zimmer, um dort ihr einfaches Hauskleid mit einem etwas gewählteren Anzuge zu vertauschen, denn die Frau hielt streng darauf, daß man beim „Diner“ das um halb sieben Uhr serviert ward, auch wenn keine Gäste da waren, in Toilette erschien. Klara mußte sich beeilen, um bei der Rückkehr der Kommerzienrätin fertig zu sein und sie empfangen zu können — aus der stillen Stunde der Sammlung, auf welche sie gehofft, war im Gegenteil eine von den mannigfachen Empfindungen und Aufregungen bewegte geworden.

Nanny und Klara West waren die Töchter eines hohen Staatsbeamten, dessen Rang und Ansehen ihnen eine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft verschafft und sie zu Gegenstände der Aufmerksamkeit für die junge Männerwelt, namentlich die Juristen, gemacht hatte, denen eine Ver-

bindung mit einer der „Töchter des Präsidenten,“ wie man sie nach dem Bremerischen Roman zu nennen pflegte, fördernd für ihr Karriere zu sein schien. Die hübsche, leichtlebige, oberflächliche Nanny hatte denn auch bald eine Wahl getroffen und sich bei derselben hauptsächlich von der Rücksicht auf den Reichtum ihres Bewerbers leiten lassen. Herr Engelhardt war der Sohn eines reichen Rittergutsbesizers, der nun einmal die Schrutle hatte, sein einziger Sohn und Erbe sollte im Justizdienst seinem Vaterlande nützen und seinem Namen zu Ehren und Ansehen bringen. Dazu hatte ihm die Fürsprache des Präsidenten sehr geeignet erschienen und da dem Sohne die junge Dame gefiel, so war die Heirat als ein von allen Seiten acceptables Geschäft zu Stande gekommen.

In wie weit es dem Präsidenten möglich gewesen wäre, seinen Schwiegerjohn auf der Leiter der Beamtenhierarchie zu fördern, muß dahingestellt bleiben, denn kaum hatte der junge Ehemann den Fuß auf die ersten Sprossen gesetzt und war bei dem Gerichtshof, dem der Schwiegervater präsidirte, zum jüngsten Rat ernannt worden, so starb der Präsident; seine Frau war ihm schon vor mehreren Jahren vorausgegangen. Vermögen hinterließ er nicht, in eine Lebensversicherung hatte er sich auch nicht eingekauft, und die reiche, geschmackvolle Einrichtung, die immer noch eine nicht unbedeutliche Summe repräsentirte, konnte der noch „unversorgten“ Klara auch nicht zu Gute kommen, denn es fand sich, daß noch mancherlei laufende Rechnungen zu bezahlen und kleine Ehrenschulden zu decken waren. Der Schwiegerjohn und einige Freunde des Präsidenten übernahmen das Ordnen des Nachlasses, das Resultat war, daß die Schulden bezahlt wurden, für die Töchter aber nichts übrig blieb. Klara hatte außerdem starke Veranlassung zu der Vermutung, die Testamentsvollstrecker hätten aus eigenen Mitteln zugeschossen, damit die Rechnung gerade aufgehe.

(Fortsetzung folgt.)

Was der Mann ist!

(Schluß.)

Lehrjahre sind keine Herrenjahre, das weiß jeder Mann, der etwas leistet. Aber die Jugend, die erst etwas leisten soll, die empfindet die Härten dieser Zeit, ohne die es doch nun einmal nicht ganz abgeht, und die Eltern teilen dann nicht selten diese Empfindungen. Das ist das größte Unrecht, das sie allen Beteiligten mitteilen können. Die jungen Leute reden zu Hause oft so unendlich klug, und das besticht die Eltern; aber was diesen aus langer Gewohnheit sehr klar erscheint, das sieht im Ernst des praktischen Lebens ganz anders aus, und wenn die Eltern sehen, welche Mühe dieser Unterricht ihrer Kinder in der Lehrzeit für das Leben oft macht, dann würden sie ganz anders sprechen. Sie können nur Jedem dankbar sein, der es ernst mit ihrem Kinde meint, nichts verschönt, nichts überfieht oder gar mit Neuherlichkeiten zufrieden ist, sondern darauf hält, daß sein Jögling etwas Tüchtiges lernt, kein Stümper, sondern etwas Ganzes, ein „Stümper“ ist bald fertig, ein Mann, der etwas leistet, muß früher auch ein festes Zugreifen nicht gescheut haben. Kein verständiger Lehrherr wird seinen Jöglingen mehr zumuten, als diese ihrem Alter nach zu leisten im Stande sind. Thäte er das, würde er sich selbst schädigen, er weiß ja ganz genau, was bei solcher Arbeit herauskommen, daß dieselbe ihm alles andere eher, als Ehre machen würde.

Ein praktischer Lebensberuf erfordert auch praktische Männer. Darum ist vor Allem er-



forderlich, daß ein junger Mann, der etwas Tüchtiges werden will, sich nicht scheut, überall zuzulassen, Alles praktisch zu erproben, was zu seinem Lebensberuf gehört. Er kann nur dann über eigene Leute urteilen, wenn er alle Einzelheiten seines Gewerbes auf das Genaueste kennt, er kann auch nur die volle Autorität, die er besitzen muß, behaupten. Wie hart klingt es, wenn die Leute urteilen: „Der und der hat auch nichts Rechtes gelernt!“ Aber der Tadel ist gerecht, so bitter er klingt, die schlimmen Folgen lassen bei solchen Jugendversäumnissen nie auf sich warten. Es hat auch keinen Zweck, von vornherein hoch hinaus zu wollen. Wer etwas versteht, der kommt schon hoch, auch wenn er klein angefangen hat. Wir haben in unseren deutschen Parlamenten sehr zahlreiche Abgeordnete, die früher hart gearbeitet haben, und deren Worte sehr beachtet worden. Zweimal und dreimal mögen es alle Eltern sich überlegen, bevor sie ihre Kinder sich den gelehrten Berufen, dem Universitätsstudium sich widmen lassen. Wenn die Vermögensverhältnisse günstig, ganz besondere Anlagen vorhanden sind, dann läßt sich nichts einwenden, aber studieren nur, um sagen zu können, daß der Herr Sohn einst ein studierter Mann sein werde, das bringt verzeihlich wenig Ruhm, und die Laufbahn ist denn doch auch nicht so verführerisch, daß sie mit aller Gewalt lockt: Die gelehrten Berufe sind überfüllt, das ist eine Thatsache, von allen Seiten wird gewarnt, die Kinder zur Universität zu schicken. Daran mögen die Eltern und Erzieher denken, und nicht um der späteren Sagen. „Vornehmheit“ wollen die jungen Leute einem Beruf zuführen, der ihnen doch nur zweifelhaftes Glück bietet. Vom Titel wird Niemand satt, das ist eine bekannte Sache, und wer öffentlich und hervorragend wirken will, der findet dazu schon Gelegenheit, wenn er nur das versteht, wofür er wirken will. Wachten wir darauf, woher er kommt! Wieder und immer wieder sei dies Wort zur Beachtung empfohlen, und allen Einsichtigen ins Herz geschrieben. Es wird zur Hebung des Arbeiterstandes, vor allem auch zur Kräftigung des Mittelstandes beitragen, und beides ist Angesichts der unruhigen Zeit von sehr großer Wichtigkeit. Ein gerader, ehrlicher Bürgerstimm wird dadurch erzogen, und wohl dem Lande, in welchem dieser gebietet. Alle Phantasterei hat dort ihr Spiel verloren.

Stuttgart, 8. April. Aus angeblich „sehr guter“ Quelle wird dem „Kempt. Tageblatt“ ein köstliches Geschichtchen erzählt: In den letzten Tagen, heißt es da, gab eine vornehme Familie eine Abendgesellschaft. Auch ein Prinz hatte sein Erscheinen zugesagt. Acht Uhr war die Versammlungsstunde. Im Hause war man abends noch im Begriff, die letzte Hand an die Zurüstungen zum Feste zu legen, da erschien schon der Prinz vor der bestimmten Stunde. Als er bemerkte, daß er zu früh daran sei, entschloß er sich, in der Dämmerung vor dem Hause noch eine Weile auf und abzugehen. Plötzlich stürzte ein weiblicher, festlich geschürzter Diensthote aus dem Hause auf ihn zu, und drückte ihm ein Paket, das, wie sich später herausstellte, ein großes Stück Wurst und Geld enthielt, in die Hand und rufte hastig: „Du, heute ist es mit dem Kommen nichts, wir haben ein großes Fest, es kommt sogar der Prinz . . . , also auf morgen!“ Mit diesen Worten drückte sie dem Prinzen ein paar kräftige Küsse auf den Mund und verschwundet, ehe der Prinz zu Worte kommen kann. Kopfschüttelnd setzt derselbe seine Wanderung fort. Da gewahrt er einen in den Mantel gehüllten Soldaten, der sehnsüchtig nach dem erleuchteten Hause blickt. Diesen fragt er, ob sein Schatz vielleicht oben weile, und als dies bejaht wurde, meinte der Prinz:

„Da ist dieses Paket wohl an ihre Adresse? Ueberbringerin läßt Ihnen sagen, Sie sollen morgen kommen, heute habe sie wegen des Festes, keine Zeit.“ — „Danke schön, schon recht, i komm morgen,“ sagte der Soldat. — „Noch was hat sie mir gegeben,“ fährt der Prinz fort. „dies kann ich Ihnen nicht geben.“ — „D, behalten Sie's nur,“ erwiderte der Soldat, „i hab lange genug!“ Bei dem abendlichen Feste fiel die besonders gute Laune des Prinzen auf. Als man sich in später Stunde zur Cigarre und zum Schoppen zusammensetzte, gab der Prinz sein Abenteuer zum Besten, nachdem man ihm versprochen hatte, daß weder dem Mädchen, noch dem Soldaten daraus üble Folgen erwachsen dürften.

In Deutschland bestet seit einigen jaren unter der tatkräftigen leitung des rektors Dr. Frikke in Wiesbaden ein ferein, der sich di einfürung und eine aus gegenwärtigem ersichtliche fereinfachung der schreibweise zum zil sezt. Diser ferein erstreckt sich bereits über ale staten, in denen die deutsche Zunge gesprochen wird; er zält an 9000 mitglieder aus den ferschiedenen gebildeten berufskreisen und erfreut sich der unterstützung zahlreicher einflussreicher personen. In Oestreich trägt man sich ernstlich mit dem gedanken, der gleichmäsigkeit wegen, für di deutsche sprache di lateinschrift einzuführen, und in Deutschland meren sich neuerdings die zeichen dafür, das man disen bestrebungen freundlich gegenüber stet. Wen der ferein di zu einem wirk-samen auftreten nötige mitgliederzahl hat, so wird er sich zur ferwirklichung seiner ziele mittelst einer eingabe an den reichstag und di regirungen wenden, di einer dahin geenden bite gern folge geben dürften, wenn si fon einem grose teil des deutschen folkes unterstütz wird. Der grose wert der neuen schreibweise wird jedem sofort klar werden, wen er sich fergegenwärtigt, das durch die einfürung derselben in den schulen alljährlich hunderte fon kostbaren stunden im sprach-, schön-schreib- und rechtsschreibunterricht erspart würden und zu etwas besserem ferwendet werden könnten, ganz abgesehen von der not und plage, die gegenwärtig lerer und schüler mit disen fächern haben, one das es gelingt, das unser folk im grosen ganzen auch nur einigermasen ortografisch richtig schreiben lerni. Auserdem bedeutet die lateinische druck- und schreibschrift eine erhebliche schonung der augen, weshalb si längst fon ärzten zur einfürung empfolen worden ist. Auch für den geschäftsmann ergibt sich durch den ausfal ferschiedener unnötiger buchstaben eine grose ersparnis an zeit, raum, einräkungs- und telegrafengebühren, fon dem nutzen derselben für zeitungsredaktionen ganz zu schweigen. Patriotische gründe für beibehaltung unserer ekenschrift und unserer fer-zwickten rechtsschreibang anzuführen ist ganz unrichtig; den di erste deutsche schrift war oben di lateinische und blib es jahrhunderte hindurch, bis si in den zeiten des mittelalters durch eken und alerlei schnörkel fernunstaltet wurde, woraus dan unsere heutige schrift entstanden ist, di fälschlicherweise di gotische genant wird. Dise ferirung in der darstellung des alfabets haben indes auch di romanischen folker mitgemacht, aber si sind längst wider zu den einfacheren und schöneren formen der lateinischen schrift zurükgekeret, und besonders di Italiener und Spanier haben in namhafter weise die schreibung der wörter mit dem klang derselben in übereinstimmung gebracht, während sich das folk der dichter und denker mit alem erdenklichen scharfsin in ein ferzwicktes und schwer zu erlernendes schreib- und ortografisistem ferrant hat. Gerade aus libe zu unserer herlichen sprache und in echt konserfatistem sin solten wir deutsche wider zu der fernünftigeren schreibweise unserer fäter zurükkeren, wi si teilweise bis ins fünfzehnte jahrhundert noch gebräuchlich war. Ja es wäre des gebildeten

deutschen folkes sogar unwürdig, wolte es di durch di fereinfachung seiner schreibweise erreichbaren forteile fon sich weisen, zumal di neuzeitliche entwiklung unserer sprache dise änderung geradezu erfordert und di rükferdeutschung derselben irem karakter und geist trotz des anscheinend kosmopolitischen anstrichs nur förderlich und diälich wäre. Wer dise änderung unserer schreibweise für gut und erstrebenswert hält möge sich bei Dr. Frikke in Wiesbaden zum eintret in den ferein melden. Ein beitrug wird nicht erhoben, dagegen di bestellung der fer-einsschrift „Reform“ den mitgliedern empolen.

In dem sozialdemokratischen „Vorwärts“ singt ein Dichter von dem „zukünftigen Tag der Freiheit, der Vergeltung und der Rache.“ Er freut sich darauf, dann auch wacker mitzuhelfen. In letzten Verse sagt er: „Und haut man die entmenschte Brut, — Millionenfach zu Brei, — Daß Henderblut zum Himmel spritzt, — Dann bin ich auch dabei!“ — Schöne Aussichten für uns!

Der größte Reklameheld des Erdballs, Vater des Humbugs, der bekannte Menagerie- und Zirkusbesitzer Barnum ist am 7. Dezember in Newyork gestorben.

Als die reichste Frau der Welt gilt Donna Isadora Cosimo in Chile. Niemand, auch sie selbst nicht, vermag die Höhe ihres Reichtums, der in Ländereien, Viehherden, Schiffen, Bergwerken und Hypotheken besteht, annähernd zu bestimmen. Die bedeutendsten Erbkünfte wirft ihr aber jedenfalls ein Kohlenbergwerk — das einzige in Südamerika — ab; man schätzt dessen Ertrag auf 16 000 Pfd. Sterling (320 000 M.) monatlich. Donna Isadora ist eine sehr tüchtige Geschäftsfrau, die bei dem Kohlenhandel in Ruissen und Schlichen selbst den geriffensten Schotten übertrifft. Die Kohlenförderung kommt ihr 5 Schillinge die Tonne, während sie selbst durchschnittlich 30 Schillinge erhält, was die Kleinigkeit von 500% Reingewinn ausmacht. Die „Gräfin von Montecarlo“, wie sie in Chile genannt wird, ist eine stattliche Witwe von 35 Jahren, die keine Lust verspürt, sich wieder zu verheiraten.

Saphir sagt: Der Mensch ist all sein Lebtage ein Totengräber. Zu 12 Jahren begräbt er seine lachende Kindheit, zu 18 Jahren begräbt er seine rosige Jugend, zu 20 Jahren seine erste Liebe, zu 30 Jahren seinen Glauben an die Menschheit, zu 40 Jahren begräbt er seine Hoffnungen, zu 50 Jahren seine Wünsche, zu 60 Jahren nach und nach seine fünf Sinne, und so gräbt der Mensch stets sein Grab und denkt nie an den Tod, und jede Erinnerung an sein Alter erschreckt ihn, und die Frage: „Wie alt sind Sie?“ scheint ihm nichts, als die Frage: „Wenn werde ich das Vergnügen haben, in Ihrer Leiche zu gehen?“

Gegen Zahnschmerzen. Ein einfaches und sicher helfendes Mittel gegen heftige Zahnschmerzen ist folgendes: Man taucht ein kleines, mehrfach zusammengelegtes leinenes Lätzchen in recht heißes Wasser und bestreicht und bedeckt damit das Zahnfleisch und den schmerzhaftesten Zahn. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens wird der Zahnschmerz verschwunden sein. Je wärmer man die Aufschläge macht und dulden kann, desto schneller und besser wirken sie.

Auflösung des Rätsels in Nr. 56.
Granat — Granate.

Rätsel.
o o e e a a.
Füllst Du die Lücken mit Mittlauten aus,
Hast Du den Namen eines nordischen
Bau's.

Am
Nr. 58.
Ercheint Dien
im Bezirk v
werden beauf
Post zugehe
närpflichtigen
unter Hinz
schein beige
Vor den
an die W
Jahrgangs
Sohnungschei
mern in die
zutragen.
Die Em
der Gemein
Wenn ei
in eine ande
ist die Zuite
betreffender
Den 11.
Die Ma
ist erlo
Den 11.
For
forst
Das Ric
Staatswaldu
von Stäm
ung des Se
Zu wider
bei werden
des Forstpo
Neuenbü
H o
Am I
v
im Schwam
Abt. Hofri
Salzlecken
Am.: 6
Prügel
189 d
306 die

